

Warn-App kommt – irgendwann

SAP und die Deutsche Telekom sollen über das technische Konzept entscheiden – Einen konkreten Zeitplan gibt es noch nicht

Die viel diskutierte App zur Eindämmung des Coronavirus kommt – irgendwann. Einen exakten Zeitpunkt, wann die App verfügbar sein wird, kann keiner nennen. Hauptgrund: Die Entwicklung der App erweist sich als kompliziert. Eine dezentrale Speicherung der Daten soll auch Skeptiker überzeugen.

Die Bundesregierung hat die Deutsche Telekom und SAP bereits mit der Entwicklung besagter Corona-Warn-App beauftragt – dennoch macht sich eine Gruppe anderer Unternehmen noch Hoffnungen, mit ihrem Projekt zum Zuge zu kommen. „Wir haben eine funktionsfähige Lösung“, sagte Rainer Bernat von der Unternehmensberatung PwC Deutschland. Das unterscheidet die Gruppe von anderen Anbietern, bei denen der Stand „von fünf bunten Powerpoint-Seiten bis hin zu einem Demoprototyp reicht“.

Neben PwC Deutschland beteiligen sich an dem Projekt das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI), die aus ihm herausgegründete Firma SIS Software sowie der Ticketspezialist Eventim. Die App könnte Anfang Mai bereitstehen und soll firmenintern unter anderem bei PwC Deutschland eingesetzt werden. Die von Google und Apple angekündigten Schnittstellen für Corona-Apps könnten schnell eingebaut werden, sagte SIS-Chef Tobias Franke. „Das wird dann ein ganz kleiner Aufwand, einen Baustein herauszunehmen und einen neuen Baustein hereinzuschoben.“

Es wird mehrere Apps geben

Die Firmengruppe schlägt vor, in Deutschland Voraussetzungen für den Einsatz mehrerer miteinander kompatibler Apps zu schaffen. Das bedeutet nicht, dass es auch einen Flickenteppich aus verschiedenen Systemen zur Nachverfolgung von Kontakten geben müsse, betonte Paul Lukowicz vom DFKI. Wenn die Apps auf einer Technologie basieren und es eine einheitliche Anbindung an Gesundheitsämter gebe, „kann man im Prinzip beliebig viele Apps haben, die alle miteinander kooperieren“.

„Wir brauchen mehrere Apps“, sagte auch PwC-Manager Bernat. Das könne helfen, die aus Sicht der Partner nötige Abdeckung von 40 bis 50 Millionen Nutzern zu erreichen. Die Firmengruppe ist auch bereit für Kooperationen. Eine Möglichkeit ist, einzelne Module zur Verfügung zu stellen – wie etwa das bereits entwickelte Verfahren zur Verifizierung von Infektionsmeldungen durch Behörden. Die Corona-App gilt als Schlüssel im Kampf gegen das Virus, wenn



Corona-Apps sollen helfen, Infektionsketten nachzuverfolgen, wenn Ausgehbeschränkungen gelockert werden. Wann die Apps für den Verbraucher allerdings zur Verfügung stehen, ist noch ungewiss. Die Bundesregierung hat noch keinen konkreten Zeitplan.

Illustration: Peter Varga

gleichzeitig das öffentliche Leben wieder in Gang kommen soll. Die Bundesregierung hat ihrerseits mit der Telekom und SAP bereits Partner gewonnen, die die App für die Smartphones der Bürger entwickeln sollen. Wissenschaftlich begleiten werden das Projekt die Fraunhofer-Gesellschaft und das Helmholtz-Institut Cista. Grundsätzlich hatte sich die Bundesregierung bereits vor einigen Tagen darauf verständigt, dass eine sogenannte dezentrale Tracing-App entwickelt werden soll.

Der rheinland-pfälzische Bundestagsabgeordnete Manuel Höferlin (FDP) kritisiert das Vorgehen der Regierung scharf. Wieder einmal zeige sich, „dass die Bundesregierung Digitalprojekte nicht managen“ könne. „Jetzt sollen Telekom und SAP die Kohlen aus dem Feuer holen. Dabei ist mir ein Rätsel, wieso sich die Regierung allein für zwei Unternehmen ohne Kernkompetenz in der App-Entwicklung entschieden hat, obwohl ein Start-ups-Konsortium bereits eine fertige Lösung parat hat“, sagte der

Rheinhesse unserer Zeitung. Das sei auch dem Gesundheitsministerium längst bekannt. Im Digitalausschuss sei außerdem deutlich geworden, dass es weder eine offizielle Projektvergabe, noch einen Zeitplan oder ein Budget gebe.

Immerhin ist klar, wie die App funktionieren soll: Wenn ein Nutzer sie auf seinem Smartphone geladen hat und sich mindestens 15 Minuten in einem Abstand von zwei Metern oder weniger zu einem anderen App-Nutzer aufhält, dann tauschen die Handys via Bluetooth (einer

Funktechnik) Identifikationsnummern aus. Diese Nummern ändern sich ständig, damit keine Rückschlüsse auf die Besitzer der Smartphones möglich sind. Sollte sich aber einer der Handybesitzer nachweislich mit dem Coronavirus infizieren, kann der Betroffene die Liste seiner gespeicherten Kontakte freigeben. Diese erhalten dann die Information, dass sie Kontakt mit einer infizierten Person hatten. „Hierdurch wird eine zeitnahe Isolation der Betroffenen ermöglicht, und Infektionsketten werden un-

Bluetooth spielt eine zentrale Rolle: Wie die Daten den Weg auf das jeweilige Smartphone finden

Google und Apple stellen eine erste Vorabversion ihrer Schnittstellen für die geplanten Corona-Warn-Apps bereit. Zugang dazu bekommen ausgewählte App-Entwickler, die mit Gesundheitsbehörden zusammenarbeiten, teilen die US-Konzerne mit.

Von Google und Apple kommen die beiden relevanten Smartphone-Systeme – Android und die iOS-Software der iPhones. Sie sind damit als Einzige in der Lage, die Basis

für eine effiziente Einbindung der Corona-Apps in die Telefone zu schaffen. Experten gehen davon aus, dass die meisten Entwickler und Länder am Ende auf die Vorlage von Apple und Google einschwärmen. Google stellt die Betaversion der Schnittstellen über seine Google-Play-Plattform bereit. Apple veröffentlicht unter anderem eine Vorabversion der iOS-Software, mit der das Warnsystem bereits funktionieren soll. Beim Konzept von Apple und Google soll die Entfer-

nung zwischen Smartphones anhand der Bluetooth-Signalarstärke gemessen werden. Die Smartphones sollen zudem per Bluetooth Kryptoschlüssel austauschen, die sich alle 10 bis 20 Minuten ändern.

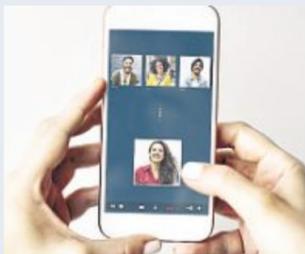
Damit soll man Begegnungen nachvollziehen können, ohne dass ein Einzelnachverfolgbar wäre. Der Abgleich mit Schlüsseln von infizierten Personen soll ausschließlich auf den einzelnen Geräten erfolgen. Diese dezentrale

Speicherung war für Kritiker Voraussetzung, der Entwicklung der App grünes Licht zu erteilen. Vorgestellt wurde auch eine neue Funktion, die Teil des Anti-Corona-Systems sein wird: Auf den Geräten der App-Nutzer soll sich demnach das Übertragungsrisiko berechnen lassen, wenn sich ein Nutzer in der Nähe einer als infiziert gemeldeten Person aufgehalten hat. Unternehmensvertreter sprachen von verschiedenen Risikostufen, die ermittelt werden könnten.

Hintergrund

App NINA liefert jetzt auch Corona-Infos

Wegen der durch die Corona-Krise gestiegenen Nachfrage nach aktuellen Informationen hat die Bundesregierung ihre Katastrophen-Warn-App NINA neu aufgesetzt. Die Abkürzung NINA steht für Notfall-Informationen- und Nachrichten-App. Wie das Bundesinnenministerium mitteilte, war die App, die beispielsweise vor Waldbränden oder Unwettern warnt, zuletzt mit rund sieben Millionen Nutzern fast an ihre Kapazitätsgrenze gestoßen. Die neue Version ist jetzt für bis zu 40 Millionen User ausgelegt und bietet neue Funktionen. Unter anderem verschickt die App jetzt auf Wunsch aktuelle Informationen zur Corona-Pandemie als Push-Nachricht. Das Innenministerium betonte, die App erhebe weder Standortdaten noch personenbezogene Daten von den Nutzern. NINA habe nichts mit der geplanten Corona-Warn-App zu tun, die noch in der Entwicklung ist und helfen soll, Infektionsketten



Das ist neu: Bis zu acht Personen können künftig via WhatsApp-Videochat miteinander kommunizieren. Foto: Adobe Stock

nachzuverfolgen. Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) betonte, es gehe darum, möglichst viele Menschen schnell und zuverlässig zu informieren. Die neue Version der App sei „ein wichtiger Schritt bei der Digitalisierung der Verwaltung“ und zeige, dass die Regierung, da wo es nötig sei, schnell handle. NINA in der neuen Version 3.1 steht ab sofort für die Betriebssysteme iOS und Android bereit.

Bis zu acht Leute beim WhatsApp-Videochat

In einem WhatsApp-Videochat können sich ab sofort bis zu acht Menschen gleichzeitig treffen. Damit hat sich die mögliche Teilnehmerzahl verdoppelt, wie die WhatsApp-Mutter Facebook mitteilt. Die Videogruppenanrufe seien auch mit acht Teilnehmern von Ende zu Ende verschlüsselt. Einzige Voraussetzung, um den erweiterten Videochat nutzen zu können, ist die aktuellste WhatsApp-Version. Klappt es nicht auf Anhieb, müssen iOS- oder Android-Nutzer das neueste Update des Messengers aus den App-Stores installieren. Danach können sie einfach Gruppenanrufe über den Video- oder Sprachanruf-Button starten. Ende März hatte Google bereits die Teilnehmerzahl seines Video-Messengers Duo von acht auf ein Dutzend erhöht – mit der gleichen Stoßrichtung wie Facebook: Das neue Limit soll virtuelle Treffen oder Konferenzen in der Corona-Krise erleichtern.

App-Tickets für Läden und Fußgängerzonen?

Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) bringt App-Tickets für Läden, Restaurants und Fußgängerzonen ins Gespräch, um in der Corona-Krise Menschenströme zu steuern. Die Geschäfte könnten in einer App Informationen wie Öffnungszeiten und Verkaufsfläche hinterlegen, erläuterte der DIHK in seinem Vorschlag. Auf dieser Basis könnte dann das zulässige Kundenaufkommen errechnet und Kunden ein Ticket für einen bestimmten Zeitraum zugeeignet werden. Sie könnten sich dann vor Ort zum Beispiel mit einem QR-Code in der App Zugang verschaffen. Im Ausland werden solche Lösungen bereits eingesetzt. So kann man in den USA über die eigentlich für Restaurantreservierungen gedachte App OpenTable inzwischen auch Zeitfenster für den Einkauf in Supermärkten buchen. Bei Restaurants müssten bei dem Modell die Tischzahl und auch die Zeiten für Desinfektion berück-



Mit Zähl-App die Kundenmenge im Blick behalten: In diesem Laden sind neben dem Personal 31 Kunden erlaubt. Foto: dpa

sichtigt werden, betonte der DIHK. Zugleich könnten Städte und Gemeinden mithilfe auf einzelne Hotels bezogene Tickets den Zugang zu Orten steuern. Genauso könne es kostenlose Tickets für den Tagestourismus geben. Die Ticketsysteme könnten auch mit Parkplatzdaten gekoppelt werden. Damit wäre etwa kostenloses Parken in dem gebuchten Zeitraum möglich, eventuell auch mit einem reservierten Stellplatz.

Freiwillige App ist in Australien im Einsatz

Australien hat vor einigen Tagen eine Corona-Warn-App eingeführt, die auf freiwilliger Basis genutzt werden kann. Die App wurde nach einem Vorbild aus dem autoritär regierten Stadtstaat Singapur entwickelt. Die CovidSafe-App erkennt nach Angaben der Regierung mithilfe der Bluetooth-Technologie von Handys, ob sich ein Mensch im Abstand von bis zu 1,5 Metern zu einem Infizierten aufgehalten hat. Die verschlüsselten Daten werden dann an die staatlichen Gesundheitsbehörden weitergeleitet. Auf diese Weise sollen Infektionsketten schneller nachverfolgt werden können. Gespeichert werden die Daten auf einem zentralen Server in Australien. Für die App werden vier Informationen von jedem Nutzer verlangt: Name, Telefonnummer, Altersgruppe und Postleitzahl. Nach 21 Tagen werden die Informationen von den Telefonen der Nutzer gelöscht, versicherte Gesundheitsminister Greg Hunt.